

Rede

Zur Tagung

ISLAM, FRAUEN UND EUROPA, 14.-16.11.2008 im Leibniz
Haus, Hannover

Sehr geehrte Damen, geehrte Herren!

Ich freue mich, Sie so zahlreich auf unserer Tagung begrüßen zu dürfen. Besonders begrüßen möchte ich unsere Referentinnen, Moderatorinnen und Mitarbeiterinnen. Sowohl sie als auch die Leibnizuniversität Hannover, das Seminar für Religionswissenschaft, die Stiftung Leben und Umwelt, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Dr. Buhmann Stiftung und die Stadt Hannover haben es möglich gemacht, dass wir uns heute hier zusammen gefunden haben, um über das wichtige Thema ISLAM, FRAUEN und EUROPA zu konferieren.

Als freischaffende Projektmanagerin und Politikwissenschaftlerin habe ich vor zwei Jahren die Idee zu diesem Projekt gehabt. Der folgende Diskussions- und Realisierungsprozess war spannend und lehrreich. So habe ich entdeckt wie weit schon manche der Diskursteilnehmerinnen im Feld weiblicher Islam und islamischer Feminismus vorgedrungen sind. Ich habe aber auch die Schwierigkeiten feministischen Denkens und Handelns zwischen Religiosität und

Säkularität, Islamophobie und Islamophilie, gewolltem Dialog und Ping-Pong-Diplomatie, Egalisierung und Polarisierung, zwischen leidenschaftlicher Fixierung auf die Gleichheit der Geschlechter und empirischer und rational begründeter Geschlechterdifferenzierung kennen gelernt.

Zudem musste ich feststellen, wie seit dem elften September, aber auch schon davor im politischen und wissenschaftlichen Integrations- und Migrationsdiskurs, in Wortmeldungen, Debatten und Schriften zum Islam immer deutlicher die typisierte Muslima in Erscheinung tritt: Passiv, männlich dominiert, nicht aus eigenem Antrieb und persönlichem Verhältnis zum Islam handelnd, sondern fremd bestimmt unter dem Druck der Gemeinschaft und männlichen Dominanz.

Hierbei handelt es sich um eine spezifische Form der Herabsetzung, darum – ob nun gewollt oder nicht – muslimischen Frauen den Subjektstatus abzusprechen. Die dem zu Grunde liegende, hauptsächlich medial gesteuerten Fremdwahrnehmung hat unter anderem auch mit dazu geführt, dass die muslimischen Frauen im westlichen Feminismus sprachlos gemacht und zu Opfern stilisiert werden oder sogar – wie Anja Jedlitschka in Ihrer Dissertation mit dem Untertitel VON DER UNMÖGLICHKEIT DIE ANDERE ZU BEFREIEN feststellt – von Seiten nicht-muslimischer Frauen in Europa vereinnahmend bevormundet werden.

Nun kann aber niemand in Abrede stellen, dass im Islam und der muslimischen Alltagspraxis nicht

tatsächlich die so vielfach angeprangerte männliche Dominanz und Diskriminierung des weiblichen Geschlechts bestehen. Ihre Durchsetzungskraft ist mächtig und scheint sogar seit den 90er Jahren in enger Verknüpfung mit der wachsenden Massen- und Jugendarbeitslosigkeit, der zunehmenden Verarmung ganzer Bevölkerungsteile und einer vielfach verfehlten Integrationspolitik verheerende Auswirkungen auf/für muslimische Mädchen und Frauen zu haben. Diesen „Verfall“ beschreibt Fadela Amara in WEDER HUREN NOCH UNTERWORFENE eindrucksvoll. Wie Seyran Ates in Ihrem Vorwort dazu feststellt, lässt das Engagement von Amara, lassen die aktuellen Tendenzen eigentlich nur noch die eine Schlussfolgerung zu: dass nur eine geschlossene Frauenbewegung vermag, diesen Tendenzen entgegenzutreten.

Seien wir dazu offen und ehrlich:

Auch in den muslimischen Moscheevereinen und Interessenverbänden Deutschlands haben nach wie vor hauptsächlich Männer das Sagen. Sie sind die Hauptansprech- und Dialogpartner, *die* politischen Akteure. Die sozialen kulturellen und ökonomischen Kapitalien akkumulieren und verwalten *sie*, nicht die Frauen.

Wen wundert, dass dabei immer noch die Frauenrechte nachrangig sind. Stehen sie in Europa doch sowieso erst am Ende des Emanzipationsprozesses. In diesem Zusammenhang bedeutet das: Vorderhand wird über die Gleichstellung und Anerkennung muslimischer

Organisationen bzw. des Islam im politisch-institutionellen und gesellschaftlichen System verhandelt, nicht über die Gleichstellung der Frauen.

Darüber wird wenn überhaupt, nur am Rande diskutiert.

Mit Ausnahme der Kopftuchdebatte!

Die Frage um das Kopftuch muslimischer Frauen ist mir persönlich ungeheuer lästig. Ist sie doch im Grunde für mich als individualisierte, freiheitlich denkende Europäerin von den Grundprinzipien einer modernen demokratischen Gesellschaft aus gesehen längst gelöst. Doch so einfach ist das nicht.

Die Kopftuchfrage ist kein Randphänomen. Um sie herum haben sich Herrschafts- und Unterwerfungsbeziehungen etabliert, die heute im Fokus des Verständnisses vom Islam stehen – eine Einsicht, die ich Nilüfer Göle verdanke.

Die sich um die Kopftuchfrage rankenden Debatten und Konflikte führen uns nicht nur immer wieder aufs Neue die mächtigen Vor- und Falschurteile über muslimische Frauen vor Augen oder, dass männliche Verbands- und Politikfunktionäre darüber die Frauenfrage *für sich* zu vereinnahmen suchen. Sondern sie sind auch symptomatisch für unsere Zeit, in der Grenzziehungen und Grenzhaltungen zwischen dem Eigenen und dem Fremden, zwischen dem Wir und den Anderen immer

schwieriger, zugleich auf der Suche nach Orientierung und Halt aber gewollt sind.

Was ist richtig, was ist falsch? Wer gehört dazu, wer nicht?

Um diese Fragen drehen sich nach wie vor auch die heutigen Identitätspolitikern, Gemeinschaftsfindungen und Machtkämpfe. Sie sind es, die dafür sorgen, dass in dem Dazwischen für unterschiedliche Konflikte in der sozialen und politischen Entwicklung Barrikaden aufgetürmt werden.

Auf diesen Barrikaden sitzen die muslimischen Frauen rittlings.

Die Tatsache, dass die typisierte muslimische Frau auf so vielen dieser Barrikaden gesichtet wird verstrickt sie in Konflikte unterschiedlichster Art. Sie alle dienen nur dem einen Ziel: Der Selbstdefinition, Abgrenzung und Identitätsstiftung.

Nutzen daraus ziehen nach wie vor überwiegend nur diejenigen, die über sozialen und politischen Machtüberschuss verfügen. Geradezu eifersüchtig wachen sie darüber, dass sich die Machtbalance nicht zu Gunsten derjenigen verschiebt, über die sich ihre Identität im Umkehrschluss konstruiert, über die sie durch Abgrenzung und Ausschluss ihre Selbstdefinition sichern.

Dieser Zustand ist nicht mehr haltbar.

Über all dies gilt es besser aufzuklären. Die Stereotype müssen aufgelöst werden. Auch benötigen wir andere oder sogar völlig neue Formen der Solidarisierung und ein Integrationsbemühen, bei dem die Anderen nicht mehr nur defizitär konstruiert, instrumentalisiert und besten Falls toleriert werden, sondern anerkannt und in ihrer Multidimensionalität erkannt werden. Vor allem aber benötigen wir eine tiefer gehende, interdisziplinäre Analyse sowie eine Forschungspraxis und Diskussionskultur, in der nicht mehr nur *über* muslimische Frauen geforscht und gesprochen wird, sondern diese integraler Bestandteil sind.

Bevor ich uns jetzt eine spannende Tagung wünsche, auf der wir uns angeregt austauschen und neue Kontakte oder sogar Netzwerke bilden, möchte ich mich an dieser Stelle nochmals ausdrücklich bei Herrn Prof. Antes bedanken, für sein Engagement und seine Hilfsbereitschaft; bei Frau Köpping, die immer eine wachsames Auge hat, wenn es um die vielen Kleinigkeiten geht, bei Frau Prof. Wunn und Frau Steinhoff, auf die frau immer zählen kann, bei Herrn Dr. Buhmann, dessen Unterstützung sicher ist, bei der Landeshauptstadt Hannover und bei allen hier anwesenden hoch motivierten und engagiertem Frauen,

die mithelfen, übersetzen, das Tagungsbüro leiten und sogar in die Küche gehen, um uns zu versorgen.

.